

# Bakchos in der Apostelgeschichte

## 1. Forschungsstand

1953 erschien von Alfred Vögeli der Aufsatz „Lukas und Euripides“.<sup>1</sup> Vögeli kommt zu dem Schluss:<sup>2</sup>

„So schließt sich der Ring des Beweises einer direkten Beziehung von ‚Lukas und Euripides‘ im verneinenden Sinne. Es ist keine literarische Beziehung, sondern eine solche des Motivs. Dieses ist dasjenige der θεομαχία, zu dem sachgemäß die drei Größen: der ‚Gott‘, der Verfolger und der Warner gehören, wobei für den Ausgang des Geschehens, das sich zwischen ihnen begibt, zum vornherein eine doppelte Möglichkeit im Motiv selbst angelegt ist.“

2003, also 50 Jahre später, überprüft Johann Hintermaier die formkritische Untersuchung von Vögeli an den drei Befreiungswundern der Apostelgeschichte: 5,17-42; 12,1-23; 16,11-40.<sup>3</sup> Er kommt zu folgendem Ergebnis:<sup>4</sup>

„Dabei konnte gezeigt werden, dass Lukas für die wunderbaren Befreiungen in der Apostelgeschichte nur sehr bedingt auf die klassische griechische Literatur zurückgegriffen hat. Ihm mag zwar, als Kenner der klassischen Literatur auch, der Topos der wunderbaren Befreiungen bekannt gewesen sein, doch ist der biblische Autor sehr vorsichtig damit umgegangen und hat kaum Motive, und noch weniger sprachliche Parallelen, aus diesem Bereich verwendet. Die Bacchen des Euripides spielen in Apg 5,17-42 und Apg 12,1-23 praktisch keine Rolle, dafür mehr in Apg 16,11-40. An dieser Stelle finden sich mit den kosmischen Begleiterscheinungen und der Art und Weise, wie die Bacchantinnen befreit wurden, Anklänge an Euripides. Das heidnische Ambiente in Philippi hat

---

<sup>1</sup> A. Vögeli, Lukas und Euripides, ThZ 9 (1953) 415-438.

<sup>2</sup> Vögeli (wie Anm. 1) 436.

<sup>3</sup> J. Hintermaier, Die Befreiungswunder in der Apostelgeschichte. Motiv- und formkritische Aspekte sowie literarische Funktion der wunderbaren Befreiungen in Apg 5,17-42. 12,1-23. 16,11-40 (BBB 143) (Berlin/Wien 2003).

<sup>4</sup> Hintermaier (wie Anm. 3) 302; ähnlich R. Seaford, Thunder, Lightning and Earthquake in the Bacchae and the Acts of the Apostles, in: A.B. Lloyd (Hg.), What is a God? Studies in the Nature of Greek Divinity (London 1997) 139-151.

Lukas wohl veranlasst, die wunderbaren Befreiungen in Sprache, Stil und Vorstellungswelt in einer der Heiden verständlichen Form zu gestalten.

Handelt es sich bei Euripides (ihm folgt Nonnos) um einen Konflikt zwischen alter und neuer Religion, so spielt das in der Apostelgeschichte absolut keine Rolle. Lukas geht es nicht um die Ablösung von Religionen, sondern um die Erfüllung der atl. Verheißungen in Jesus Christus.“

Statt von Abhängigkeit spricht Hintermaier mit Vögeli von formgeschichtlichen Gemeinsamkeiten zwischen den Befreiungswundern der Apostelgeschichte und denen des Bakchos-Mythos. Diesem Ergebnis ist insbesondere für das Befreiungswunder in Philippi Apg 16,11-40 zuzustimmen. Um so mehr befremdet der weitere Schluss, dass der „Konflikt zwischen alter und neuer Religion [...] in der Apostelgeschichte absolut keine Rolle“ spiele.<sup>5</sup> Gerade dieser Konflikt steht doch im Mittelpunkt der Apostelgeschichte. Es liegt offenkundig ein Missverständnis von „Religion“ und ihrer Rezeption vor. Der neue Bakchos-Kult löst nicht die bisherige, griechische Religion ab, sondern erweitert ihr Pantheon und seine Verehrung. Der „neue“ Jesus-Christus-Glaube (Lk 8,38) löst ebenfalls nicht den Bund Gottes mit Israel ab, sondern erweitert diesen um die Erfüllung des Bundes in Jesus Christus und um die Erweiterung des Bundes für alle Völker.<sup>6</sup> Die Parallele von Neuinterpretation und Erweiterung können Autor und Leser durchaus zwischen Bakchos-Kult und Gründungszeit der Kirche entdecken.

Ebenfalls 2003 nimmt daher Manfred Lang den Aufsatz von Vögeli unter dem Neu-Ansatz der Leser-Perspektive auf:<sup>7</sup> „Wie konnte ein Römer die Apostelgeschichte lesen? Beobachtungen zur Rezeption der Apostelgeschichte durch griechisch gebildete Heiden.“ Lang folgert aus der berechtigten Annahme, dass die gebildeten Heiden Euripides kennen, eine enge Identifikation der Rollen in den „Bakchen“ mit den Rollen in der Apostelgeschichte und darüber hinaus die Identifikation des Lesers mit den Rollen. Gamaliel wird zum Seher wie Teiresias und warnt davor, ein Theomachos, ein Kämpfer gegen Gott zu werden (Apg 5,39). Saulus wird anschließend bis zu seiner Bekehrung ein solcher Theomachos. Jeder Leser, der sich noch nicht bekehrt hat – Lang

<sup>5</sup> Hintermaier (wie Anm. 3) 302.

<sup>6</sup> K. Löning, Eschatologische Krise und (Neuer) Bund. Zum Stellenwert des Bundes-Motivs im Zusammenhang neutestamentlicher Soteriologien, in: H. Frankemölle (Hg.), *Der ungekündigte Bund? Antworten des Neuen Testaments* (QD 172) (Freiburg u. a. 1998) 8-117, 99-104.

<sup>7</sup> M. Lang, Vortrag in der Seminargruppe 5 der SNTS Tagung in Bonn 2003, 12 Seiten.

rechnet Theophilus Apg 1,1 dazu –, wird zum Theomachos.<sup>8</sup> Dieses enge Identifikationsmodell übersieht aber, dass nur der hybride Verfolger einer neuen Religiosität zum Theomachos wird. Der lernende Katechet wie Theophilus, der gesprächsbereite pharisäische Schriftgelehrte wie Gamaliel und alle Gegner, die nicht der Hybris wie König Pentheus verfallen, werden keineswegs zu Theomachoi, aber sie müssen vor dieser Möglichkeit gewarnt werden. Richtig hat Lang herausgearbeitet, dass die damaligen Leser nicht nur die Gemeinsamkeit von Motiven erfasst haben, sondern die Gemeinsamkeit des neuen, religiösen Aufbruches in Christentum und Bakchoskult erkannt haben und sich vor der Gefahr des *theomachein* haben warnen lassen. Das junge Christentum und der Bakchoskult lassen sich produktiv als Parallelen wahrnehmen, die sich gegenseitig bereichern, ohne gleich synkretistisch miteinander zu verschmelzen.

## 2. Typologie und Antitypologie zum Dionysos-Bakchos-Kult in der Apostelgeschichte

### 2.1 Das Pfingstereignis (Apg 2,1-13) und der Anfang der Pfingstrede (Apg 2,14-21)

Apg 2,1-4 berichten das pfingstliche Klang- und Zungenwunder:

Sequenz 1

- 1 Und als erfüllt wurde der Pfingsttag, waren alle gemeinsam an demselben (Ort).
- 2 Und (es) entstand plötzlich aus dem Himmel Tosen wie (das) eines daherfahrenden gewaltigen Wehens und erfüllte das ganze Haus, wo sie waren dasitzend,

Sequenz 2

- 3 und (es) erschienen ihnen sich verteilende Zungen wie von Feuer, und sie setzte(n) sich auf einen jeden von ihnen,

---

<sup>8</sup> Lang (wie Anm. 7) 11; eine Parallele zum apokryphen Geschichtswerk 3 Makk, das die Pathetik von 2 Makk zu einer völlig geschichtsfernen Verfolgungserzählung steigert, erarbeitet J.R.C. Cousland, Dionysus theomachos? Echoes of the Bacchae in 3 Maccabees, *Biblica* 82 (2001) 539-548. Der ptolemäische König Ptolemäus IV. Philopator wird aufgrund der hybriden Verfolgung der Juden in Jerusalem und Ägypten zum Theomachos. Da 3 Makk zum Kanon der Septuaginta gehört, hat Lukas ganz sicher 3 Makk gekannt (a. a. O. 540-543).

## Sequenz 3

- 4 und erfüllt wurden alle von Heiligem Geist,  
und sie begannen zu reden mit anderen Zungen,  
gleichwie der Geist ihnen gab auszusprechen.

## Gliederung:

Drei Sequenzen (S 1-3) bilden den Bericht von einem Doppelwunder. Das parataktische „und“ gibt jedem Verb eine gleichrangige Bedeutung. Die Reihung wird am Schluss durch „gleichwie“ unterbrochen. Der Hl. Geist handelt beim Reden mit.

- Sequenz 1 knüpft an die täglichen Versammlungen der 120 Jesus-Anhänger an, benennt mit dem „Wochenfest“ den besonderen Zeitpunkt, beschreibt das Auftreten des wunderbaren Klanges, der mit einem Sturmbräusen verglichen wird, und nennt den neuen Zustand des Erfülltseins des ganzen Hauses vom wunderbaren Klang (*échos*).
- Sequenz 2 steht im Mittelpunkt und liefert parallel das bedeutendere Zungenwunder. Es erscheinen Zungen, die mit Feuer verglichen werden, sich verteilen und sich als neuer Zustand auf jeden der Anwesenden niedersetzen.
- Sequenz 3 bringt Deutung und Ergebnis. Alle Versammelten werden vom Hl. Geist erfüllt, beginnen mit ihren Zungen fremde Sprachen zu sprechen und lassen sich vom Hl. Geist dabei lenken.

Apg 2,5-13 erzählen die Reaktion der Juden auf das anschließende Hör- und Sprachenwunder.

## Sequenz 1

- 5 (Es) waren aber zu Jerusalem wohnende Jüdaier, fromme Männer,  
von jedem Volk unter dem Himmel.  
6 Als aber entstand diese Stimme, kam die Menge zusammen  
und wurde verwirrt,  
weil sie hörten ein jeder in der eigenen Sprache sie redend.

## Sequenz 2

- 7 Sie gerieten aber außer sich  
und staunten,  
sagend:  
Siehe, sind nicht alle diese Redenden Galiläer?  
8 Und wie hören wir, jeder in unserer eigenen Sprache, in der wir geboren wurden?

- 9 Parther und Meder und Elamiter, und die Bewohnenden die Mesopotamia,  
Judaia und Kappadokia, Pontos und die Asia,
- 10 Phrygia und Phamphylia, Aigyptos und die (Landes)teile der Libya  
hinter  
Kyrene, und die sich hier aufhaltenden Romaier,
- 11 Judaier und Proselyten, Kreter und Araber,  
wir hören sie redend in unseren Zungen die Großtaten Gottes.

#### Sequenz 3

- 12 Außer sich gerieten aber alle  
und waren ratlos, einer zum anderen sagend:  
Was will dies sein?
- 13 Andere aber, spottend, sagten:  
Mit Most sind sie angefüllt.

#### Gliederung:

Wieder drei Sequenzen bilden einen Sammelbericht.

- In Sequenz 1 reagieren die Außenstehenden auf das Klang- und Redewunder durch Zusammenkommen und auf das zusätzliche Hörwunder durch Verwirrung.
- In der Mittelsequenz 2 nehmen sie an der Ekstase teil, Staunen über das Rede- und Hörwunder und reagieren mit einer Rede, die eine Völkertafel enthält.
- Die Abschlussequenz 3 wiederholt die Ekstase, leitet vom Staunen zur Ratlosigkeit einer Teilgruppe und schließt mit dem Spott einer anderen Teilgruppe.

„Jeder“/„alle“ (*pas*) betont in jeder Sequenz (Verse 5; 7; 12), dass alle Sprachen der Diasporajuden vom Hörwunder erfasst werden. Der misslungene Versuch von Babel, eine Einheitssprache zu bewahren, erhält im Pfingstereignis einen Gegentypus. Die abschließende Frage Vers 13 verweist dann vom alttestamentlichen Babel-Mythos weg auf die hellenistische Mythologie. Der Wein des Gottes Dionysos/Bakchos vermag ebenfalls Hörwunder zu produzieren.

Apg 2,14-36 bringt danach die erste öffentliche Rede des Petrus. Vers 15 spielt zum zweiten Male auf den Bakchos-Kult an.

Vers 15: „Denn nicht sind diese, wie ihr annehmt, betrunken; denn es ist die dritte Stunde des Tages“ (Apg 2,15). Die Zurückweisung der Anklage der dionysischen Trunkenheit – „Mit Most sind sie angefüllt“ (Apg 2,13) – bildet das Thema der Propositio für die erste, öffentliche Rede des Petrus (Apg 2,14-36). Das weitere Thema „Geisterfüllung“ wird so mit einem Scherz eingeführt. Es kann keine dionysische Trun-

kenheit vorliegen, da der Zeitpunkt 9 Uhr morgens zu früh ist. Bacchanalia, das sind die Festmähler und Mysterienfeiern zu Ehren des Dionysos/Bakchos, finden üblicherweise erst am Abend statt und enden in der Nacht. Nach Cicero beginnen Trunkenbolde aber schon ab 9 Uhr zu trinken. Cicero beschreibt ausführlich, wie Marc Anton im konfiszierten Haus des Gelehrten und Schriftstellers Varro ein Trinkgelage abhält.<sup>9</sup>

„Aber wie viele Tage lang hast du in diesem Haus deine schändlichen Trinkgelage abgehalten! Von früh um 9 Uhr an wurde gesoffen, gespielt und gekotzt. ‚Ach, armes Haus, was stehst du unter einem so grundverschiedenen Herrn!‘ – wie konnte der freilich als Herr gelten, aber ‚grundverschieden‘ passt auf jeden Fall. Als Stätte seiner wissenschaftlichen Studien hatte es Marcus Varro gedacht, nicht als Lasterhöhle. Was wurde früher in diesem Hause nicht alles besprochen, durchdacht und schriftlich niedergelegt! Das römische Recht, die Geschichte der Vorfahren, die gesamte Entwicklung der Philosophie und aller Gelehrsamkeit. Als du dich aber darin einquartiert hastest – beileibe nicht als Herr – da hallte alles wider vom Gegröle der Betrunknen, der Fußboden schwamm in Wein, es triefen die Wände, freigebozene Knaben trieben sich mit feilen Kerlen, Huren unter verheirateten Frauen herum.“

Der Gegensatz Schriftstellerei – Gelage verweist nicht nur auf die allgemein bekannte Trunksucht von Marc Anton, auf die Cicero fortwährend in dieser Rede anspielt, sondern auf den Gegensatz von bacchantischem Kultmahl, das übertrieben früh schon am Vormittag beginnt, und nüchternem literarischem Schaffen.<sup>10</sup> Selbstverständlich schließt nicht nur die Tageszeit, sondern auch die Art und Weise des Hörwunders den Dionysoskult aus. Trunkenheit kann sicherlich Gefühle und Rituale wie Zuprosten über Sprachgrenzen hinweg transportieren, aber nicht die Großtaten Gottes an Israel mehrsprachig verkünden (s. o. Apg 2,11).

Die Rede geht weiter mit einem langen Zitat des Propheten Joel (3,1-5 Septuaginta; Apg 2,16-21). Um die Differenz und Neuheit zu erklären, bringt Petrus das erste Schriftzitat vom Propheten Joel in ausführlicher Weise.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Cic. Phil. 2,104-105: Cicero, Philippische Reden gegen M. Antonius, übersetzt und herausgegeben von M. Giebel (Stuttgart 2003).

<sup>10</sup> Zur Interdependenz von Trunksucht und Dionysoskult bei Mark Anton vgl. P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (München<sup>3</sup>1997) 65-73.

<sup>11</sup> Zur Pfingstrede vgl. D. Dormeyer/F. Galindo, Die Apostelgeschichte. Ein Kommentar für die Praxis (Stuttgart 2003) 47-54.

- 16 sondern dies ist das Gesagte durch den Propheten Joel:  
 17 ‚Und es wird sein in den letzten Tagen‘, sagt Gott,  
 ‚ausgießen werde ich von meinem Geist auf alles Fleisch,  
 und prophezeien werden eure Söhne und eure Töchter,  
 und eure jungen Leute werden Gesichter sehen,  
 und eure Alten werden Träume träumen;  
 18 und auch auf meine Knechte und meine Mägde werde ich in jenen Ta-  
 gen ausgießen von meinem Geist‘,  
 und sie werden prophezeien.  
 19 ‚Und geben werde ich Wunder im Himmel oben und Zeichen auf der  
 Erde unten, Blut und Feuer und Rauchqualm.  
 20 Die Sonne wird umgewendet werden zu Finsternis und der Mond zu  
 Blut vor (dem) Kommen (des) großen und aufleuchtenden Tages (des)  
 Herrn.  
 21 Und es wird sein:  
 Jeder, der anruft den Namen (des) Herrn, wird gerettet werden.‘

Joel (4. Jh. v. Chr.) prophezeit für die Endzeit die Ausgießung des Geistes Gottes auf ganz Israel. Ferner ereignen sich kosmologische Zeichen, die die Störung der Welt anzeigen. Dann kommt der Tag des Herrn, der jeden Beter in eine erneuerte Welt rettet (vgl. Apg 1,6-7).

Auch der Hellenismus kennt den Zusammenbruch des Kosmos und eine Neuwerdung. Hesiod spricht von vier Reichen, die als Zyklus aufeinander folgen.<sup>12</sup> Wir leben im letzten, eisernen Zeitalter. Wenn dieses untergeht, wird das goldene Zeitalter wieder anbrechen (erg. 108-179).

Die christliche Botschaft bildet einen ekstatischen Neuanfang. Erfahrungsspendender für die Ekstase sind Dionysos-Kult, Zungenrede und Verständigungswunder. Trunkenheit sprengt die Grenzen der Alltagswelt, kann aber nicht dauerhaft Erinnerung und Mehrsprachigkeit schaffen. Der geistgewirkte Neuanfang bleibt dagegen nicht im subjektiven Augenblickserlebnis befangen wie der Weinrausch der Dionysos-Anhänger, sondern bezieht theologisch die Propheten der heiligen Schriften Israels auf die eigene Situation. Wie die griechischen Dichter und Philosophen legen die Apostel und Zeugen ihre kulturellen Traditionen für ihre Zeit aus. Wie Hesiod interpretieren sie die mythischen Vorstellungen der religiösen Traditionen. Während Hesiod rückwärtsgerichtet den zyklischen Ablauf des Kosmos voraussetzt, erwarten die Propheten eine

<sup>12</sup> Das ehernen Geschlecht wird künstlich in zwei Reiche unterteilt, in „ein drittes, aus Erz“ (Hes. erg. 144) und in „ein viertes [...] von heroischen Männern“ (Hes. erg. 159). Die Heroen sind nur eine Addition und ein Einschub zum dritten, erzenen Geschlecht. Das „fünfte“, „eiserne“ Geschlecht (Hes. erg. 173-200) muss daher als viertes Geschlecht gezählt werden. Ovid führt entsprechend zu Anfang der Metamorphosen nur „vier Geschlechter“ an (Ov. met. 1,89-151).

zukünftige, letzte Veränderung des Kosmos. Die Welt hat eine Geschichte auf Zukunft hin. Die Zukunft wird nicht durchgängig harmonisch sein, sondern den Untergang und die Neuschöpfung des Kosmos bringen. Die schon jetzt beginnende chaotische Auflösung des Kosmos und seiner gesellschaftlichen Ordnung setzt neue, kreative Fähigkeiten frei. Erst durch das Zerschneiden der alten Ordnung erhalten die jungen Leute Chancen zur Entwicklung prophetischer Fähigkeiten und die alten Leute Chancen zur Zulassung ihrer Träume.

Der Evangelist spielt mit der Rede zum einen deutlich auf die Bakchos-Festmähler an als Typos für die christliche Geisterfüllung und die täglichen christlichen Mahlfeiern (Apg 2,42-47), zum anderen schafft er durch den Eröffnungsscherz mit der Trunkenheit eine deutliche, allerdings übertriebene Distanz. Die Dionysos-Bakchos-Mysterien werden zum Antitypos für den christlichen Glauben und Kult.

Der Evangelist bedient sich geschickt des Vorurteils, das durch den Bacchanalien-Skandal in Rom im Jahre 186 v. Chr. entstanden war. Livius wärmt das harte Vorgehen des Senats gegen die Entartungen in Rom wieder auf und übertreibt gewaltig, um Augustus zur Erneuerung des Verbots anzustacheln (Liv. 39,13ff.).<sup>13</sup> Denn das Verbot des Senats musste unter jedem Prinzeps wieder ausgesprochen werden, wenn es angewandt werden sollte. So ist in Athen eine Inschrift von 178 n. Chr. gefunden worden, auf der die Statuen der Iobacchi eingemeißelt sind. Das frühere Verbot des Senats für alle föderierten Städte und *civitates* gilt also längst nicht mehr. Marion Giebel schließt aus dem dionysischen Festzug in Alexandria zur Zeit Cäsars, dass unter ihm „die Bacchanalien wieder zugelassen“ wurden.<sup>14</sup> Die Belege sind eindeutig, da zu den Inschriften und zu den Festumzügen in Alexandrien die unzähligen Darstellungen des Bakchos hinzugenommen werden müssen. Besonders auffällig sind die Fresken der Mysterienvilla in Pompeji aus dem 1. Jh.<sup>15</sup>

Cineira weist zu Recht daraufhin, dass nach der Schilderung von Tacitus die letzte Orgie von Messalina eine Bakchosfeier war (Tac. ann. 11,31).<sup>16</sup> Claudius griff nun nicht zum erneuten Verbot wie damals der Senat, sondern förderte die Erhaltung von einem Dionysos-Tempel in

<sup>13</sup> H. Kloft, *Mysterienkulte der Antike* (München 1999) 33f.

<sup>14</sup> M. Giebel, *Das Geheimnis der Mysterien* (München 1993) 79 mit Hinweis auf Athenaios 5,196aff.; vgl. weiterhin die Polemik von 3 Makk (1. Jh. v. Chr. - 1. Jh. n. Chr.), die die hohe Wertschätzung des Dionysoskults in Alexandrien bestätigt.

<sup>15</sup> Dokumentiert in Giebel (wie Anm. 14) 34-36.

<sup>16</sup> D.A. Cineira, *Die Religionspolitik des Kaisers Claudius und die paulinische Mission* (HBS 19) (Freiburg u. a. 1999) 134-137.

Samos und von einem Liber-Pater-Tempel, dem römischen Äquivalent zu Dionysos, im lateinischsprachigen Gebiet.<sup>17</sup>

„Kein Gott beherrschte in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten das griechische Vereinsleben in dem Maße wie Dionysos.“<sup>18</sup> So ist es eine echte Autor-Leser-Strategie, wenn der Evangelist auf den Bakchos-Kult anspielt und sich gleichzeitig davon humorvoll absetzt. Dieses Spiel mit Aufnahme und Distanz von Elementen des Bakchos-Kultes geht in der Apostelgeschichte dann intensiv weiter. Für dieses Spiel gibt es auch inhaltliche Gründe.

Der Bakchos-Kult kennt keine Prophetie, wohl aber Träume und Erlösungshoffnung. Diese haben Ähnlichkeiten mit der Pfingstrede des Petrus, auch wenn der einleitende Scherz von ihnen ablenkt. Aristophanes lässt in der Komödie „Die Frösche“ den Athener Dionysos eine Fahrt in die Unterwelt unternehmen. Herakles, der ihm bei dem Abstieg zu Charon behilflich ist, schildert ihm das Leben der in die Mysterien „Eingeweihten“, wenn sie sich im Hades befinden (Aristoph. Ran. 154-158):<sup>19</sup>

„Dann wird dich süßer Flötenhauch umweh'n  
Und schönstes Sonnenlicht, wie hier, und Haine  
Von Myrten, wo in sel'gen Scharen Frau'n  
Und Männer ziehn mit Sang und Händeklatschen.“

Herakles bietet dem neugierigen Athener Dionysos eine Unterwelt-Vision. Daraufhin strebt Dionysos um so begieriger zum fiktiven Gang in die Unterwelt. Dort begegnet er dem seligen Chor der Mysten.

In erster Linie sind allerdings die Mysten von Eleusis gemeint. Doch bei der Überfahrt über den Styx preisen zuvor die „Frösche“ ausdrücklich „Bakchos“ und seine Anhänger (Aristoph. Ran. 215-219):

„Das wird von jeher dem Sohne des Zeus dem Nysischen Bakchos aus Sümpfen laut zugejubelt, wenn trunkenen Zugs am heiligen Topffest alles Volk wallfahrtet zu unserem Gefilde.“

Also auch die vielen Bakchanten werden nach dem Tode als Selige in Ekstase oder im ewigen Weinrausch durch den Hades ziehen.<sup>20</sup> Der Chorführer dieses Zuges spricht (Aristoph. Ran. 353-360):

<sup>17</sup> Cineira (wie Anm. 16) 135.

<sup>18</sup> Cineira (wie Anm. 16) 135; vgl. H. Noetzel, Christus und Dionysos: Bemerkungen zum religionsgeschichtlichen Hintergrund von Johannes 2,1-11 (Stuttgart 1960) 16-22.

<sup>19</sup> Aristophanes, Komödien, übersetzt von L. Seeger (München o. J.).

<sup>20</sup> Giebel (wie Anm. 14) 66-68.

„In Andacht schweig und halte dich fern von unseren Chören,  
 Wer Lai' in solchen Worten ist und ungeläuterten Sinnes,  
 Wer nie die Orgien der Musen gesehen, noch mitgetanzt ihren Reigen,  
 Wen noch zum Bakchanten Kratinos nicht, der Stierauffresser, geweiht  
 hat, [...]“

Bei den vorhergehenden, irdischen Kultmahlzeiten der Bakchen fand auch die Verlesung von *hieroi logoi* statt, das sind heilige Geheimnisse und Mythen. Bakchos wurde mit dem Sänger Orpheus identifiziert. Orphische Hymnen wurden in einer Dionysosvereinigung in Kleinasien im 2. Jh. n. Chr. vorgetragen.<sup>21</sup> Goldplättchen wurden als kostbarer Totenpass für Persephone/Kore dem Toten beigelegt.<sup>22</sup> „Sag' der Persephone, daß Bakchos selbst Dich erlöst hat [...] und dir stehen die Weihen offen, wie sie auch die übrigen Seligen erfahren.“

Dass die christlichen, eschatologischen Träume und Erlösungszusagen eine ganz andere Qualität haben, liegt auf der Hand. Daher kann der Evangelist trotz der thematischen Nähe Petrus komödiantisch in Fortsetzung von Aristophanes auf die Bakchanten anspielen und die religionsgeschichtliche Nähe humorvoll überspielen lassen. Doch nach der Petrus-Rede wird es ernster.

## 2.2 Die Türöffnungswunder (Apg 5,17-21a; 12,6-19; 16,19-40)

Petrus hat mit seiner Predigt gewaltigen Erfolg. „Etwa 3000 Menschen“ kehren zum christlichen Glauben um (Apg 2,37-41). Nach dem ersten, apostolischen Heilwunder auf dem Tempelplatz lässt aber der Hohe Rat die Apostel verhaften und gibt sie nach einem kurzen Verhör wieder frei, allerdings mit der Auflage, den Namen Jesu nicht mehr in der Öffentlichkeit zu predigen (Apg 3,1-4,22). Die Apostel verstärken daraufhin ihre Wundertätigkeit (Apg 5,12-16). Daraufhin lässt der Hohe Rat sie erneut verhaften; doch durch ein Türöffnungswunder werden sie befreit (Apg 5,17-21a).

Nun ergibt sich für den Leser erneut eine Anspielung auf den Bakchos-Kult, zum einen auf den Dionysos-Mythos, wie ihn Euripides in der Tragödie „Die Bakchen“ darstellt, zum anderen auf die ständige Gefährdung der Bakchos-Vereine im Römischen Reich. Denn jede Stadt und jeder Statthalter konnten einen Bakchos-Verein als unerlaubt schließen, wenn er entgegen dem Senatsbeschluss von 186 v. Chr. mehr als 5 Mitglieder hatte, eine Kasse führte und unsittliche Orgien abhielt. Doch Rechtsbeschlüsse und Rechtspraxis fallen auseinander. Die meis-

<sup>21</sup> Kloft (wie Anm. 13) 39f.

<sup>22</sup> Kloft (wie Anm. 13) 30.

ten hellenistischen und römischen Vereine entstanden ohne offizielle Genehmigung durch die Stadtleitung. Sie konnten jederzeit geschlossen werden, wenn sie als Ärgernis auffielen.<sup>23</sup> Die Bakchos-Vereine konnten also unangemeldet existieren. Die Gefährdung der Bakchos-Vereine wurde außerdem durch die vorsichtige Unterstützung ab Kaiser Claudius und seinen Nachfolgern neutralisiert. Doch die früheren Verbotsmöglichkeiten blieben noch im Gedächtnis haften (Liv. 39,8-19).

Auch die „Bakchen“ des Euripides dürften bekannt gewesen sein. Vögeli stellt 1953 fest:<sup>24</sup> „Beide Werke berichten von wunderbaren Türöffnungen und Befreiungen.“ Nach der ersten Befreiung aller zwölf Apostel lässt der Evangelist noch eine Befreiung für Petrus (Apg 12,6-19) und eine für den neuen Apostel Paulus (Apg 16,19-40) folgen. In allen drei Fällen geht es wie in den „Bakchen“ um die Befreiung derer, die für die neue Religiosität eingekerkert worden sind. In den „Bakchen“ handelt es sich um die Mänaden, die von Dionysos befreit werden, der sich seinerseits zuvor von seiner Einkerkelung selbst befreit hat (Eur. Bacch. 576-676). Petrus wird von einem Engel, Paulus von einem Erdbeben befreit, das auch Bakchos zur Befreiung eingesetzt hat.<sup>25</sup> Eine deutliche Anspielung auf diese griechischen Parallelen liefert aber erst der Gerichtsprozess gegen die Apostel, der an das erste Befreiungswunder anschließt.

### 2.3 Der Theomachos (Apg 5,38-39; 24,5-16)

Der pharisäische Gesetzeslehrer Gamaliel gibt während des Prozesses gegen die Apostel den berühmten Rat (Apg 5,38-39):

„Lasst ab von diesen Menschen und lasst sie!  
Denn wenn von Menschen ist dieses Vorhaben, oder dieses Werk,  
wird es zerstört werden,  
wenn aber von Gott es ist,  
nicht werdet ihr sie zerstören können,

<sup>23</sup> M. Öhler, Römischer Vereinsrecht und christliche Gemeinden in: M. Labahn/J. Zangenberg (Hgg.), Zwischen den Reichen. Neues Testament und römische Herrschaft (TANZ 36) (Tübingen/Basel 2002) 51-73, bes. 51-62.

<sup>24</sup> Vögeli (wie Anm. 1) 418.

<sup>25</sup> Hintermaier (wie Anm. 3) 241-299; Seaford rechnet es zusammen mit „thunder“ und „lightning“ zu einem „feature of mystic initiation“, sowohl für die „Bakchen“ als auch für die Türöffnungswunder in der Apostelgeschichte (Seaford [wie Anm. 4] 139f., 143-148). Hinzu kommt die Befreiung. Von den 15 Motiven in der Befreiungsszene der „Bakchen“ kehren 12 Motive bei der Befreiung von Paulus wieder (a. a. O. 140-146). Seaford ist zuzustimmen, dass die „Bakchen“ die nächste Parallele zu dieser Erzählung bilden (a. a. O. 140).

damit ihr nicht etwa gar als Kämpfer gegen Gott (*theomachos*) erfunden werdet.“

Der griechische Begriff *theomachos* und sein Verb *theomachein* finden sich bei Homer. Ihre Verbindung mit der Einführung einer neuen Religiosität ist eine Neuschöpfung des Euripides.<sup>26</sup> Sie beherrschen besonders seine Tragödie „Die Bakchen“ (Eur. Bacch. 45-49; 325; 635; 1255). Die Wortgruppe findet zwar später keine häufige Verwendung. Sie wird aber von der Septuaginta, der griechischen Bibelübersetzung, mehrfach aufgegriffen. In 2 Makk 7,19 warnt der fünfte Sohn den Verfolger Antiochus IV. Epiphanes vor dem „Kämpfen mit Gott“. Auf die vorhergehende Verfolgungssituation durch den Tempelräuber Heliodor in 2 Makk 3,23-40 spielt später die Verfolgung des Saulus Apg 9,1-9 an. Der Evangelist hat den Begriff *theomachos* aus der zeitgenössischen Märtyrerliteratur übernommen, die ihn wiederum aus Euripides entlehnt hat. Denn in klassischer Weise hatte Euripides die Vergeblichkeit des Widerstandes des thebanischen Königs Pentheus gegen den neuen Gott Dionysos gestaltet. Der warnende Prophet Teiresias wird zum Vorbild, zum Typos für Gamaliel. Euripides gehört zum Bildungskanon. Ganz deutlich spielt Paulus später in seiner letzten Apologie auf die „Bakchen“ an (s. u. Apg 26,14).

Provokativ verurteilt Gamaliel den gewalttätigen Streit um die wahre Gesetzesauslegung in schärfster Form. Gott lässt sich nach pharisäischem Verständnis nicht auf eine Auslegung allein festlegen. Überraschend findet Gamaliel allgemeine Zustimmung. Der Hohe Rat will keine religiöse Verfolgung und will nicht zum Kämpfer gegen einen neuen Weg der Gottesverehrung werden. Wie der Bakchos-Kult ist der Jesus-Christus-Glaube ein neuer „Weg“, den Paulus später in Damaskus bekämpfen will (Apg 9,2). Er ist sogar eine „Richtung“ (Hairesis) des jüdischen Glaubens wie die der Sadduzäer (Apg 5,17) und die der Pharisäer (Apg 15,5); nur erzeugt die christliche Richtung im Unterschied zu diesen überall „Aufstände“ und „Widerspruch“ (Apg 24,5. 14; 28,22).

Der Redner Tertullus klagt daher den vermeintlichen Theomachos Paulus vor dem römischen Präfekten Felix an (Apg 24,5-16):

- 5 Denn wir fanden diesen Mann als eine Pest  
und als Aufstände erregend bei allen Judaiern auf dem Erdkreis  
und als Anführer der Richtung der Nazoraier,
- 6 der auch das Heiligtum zu entweihen versuchte,  
den wir aber ergriffen<sup>27</sup>

<sup>26</sup> Lang (wie Anm. 7) 8.

<sup>27</sup> Die Verse 6b-8a sind ein Einschub von E 6. Jh. und späteren Handschriften.

- 8 [...] von dem du selbst, (ihn) verhörend über alles dieses, wirst erfahren können,  
wessen wir ihn anklagen.

## Sequenz 3

- 9 Es griffen aber mit an auch die Judaier,  
behauptend,  
dieses verhalte sich so.

## Sequenz 4

- 10 Und es antwortete Paulos, als ihm der Statthalter zunickte, zu reden:  
Wissend, dass du seit vielen Jahren Richter bist über dieses Volk,  
verteidige ich guten Muts das über mich,  
11 da du erkennen kannst, dass (es) nicht mehr als zwölf Tage sind,  
seitdem ich hinaufstieg nach Jerusalem, um (Gott) zu huldigen.  
12 Und weder im Heiligtum fanden sie mich gegen jemanden redend  
oder einen Volksauflauf machend, noch in den Synagogen, noch in der  
Stadt,  
13 auch können sie dir nicht beweisen, weswegen sie jetzt mich anklagen.  
14 Ich bekenne dir aber dies,  
dass ich gemäß dem Weg, den sie nennen eine Richtung, (eben)so  
diene dem väterlichen Gott,  
glaubend allem gemäß dem Gesetz und dem in den Propheten Ge-  
schriebenen,  
15 Hoffnung setzend auf Gott, die auch diese selbst erwarten,  
dass künftig eine Auferstehung sein wird von Gerechten und Un-  
gerechten.  
16 Darin übe ich mich auch selbst, ein unverletztes Gewissen zu haben  
gegenüber Gott und den Menschen in allem.

Vier Anklagen werden von Tertullus gegen Paulus erhoben: 1. „Pest“ zu sein, 2. Aufstände (*staseis*) bei den Juden zu erregen, 3. Anführer einer „Richtung“ (*hairesis*) zu sein, 4. Heiligtumsfrevler zu sein. Alle vier Anklagen erhebt auch Pentheus gegen den als Mensch auftretenden Dionysos (Eur. Bacch. 216-248; 434-518). Die Aufstände werden von diesem bei den Frauen erzeugt, die zu „Bakchantinnen“ einer neuen Richtung werden und die alten Heiligtümer entweihen. Paulus widerlegt glänzend wie Dionysos diese Anklagen. Er betont wie Dionysos die Gemeinsamkeit mit dem bisherigen Glauben und Kult. Beide sind keine Theomachoi, sondern ihre Widersacher werden zu Theomachoi. Selbst Paulus war vor der Bekehrung ein Theomachos.

#### 2.4 Die Umkehr des Theomachos Saulus (Apg 9,1-19) und das Schicksal der anderen Theomachoi (Apg 12,1-23; 16,19-40)

In der bekannten Bekehrungsvision des Saulus fällt der Begriff *theomachos* nicht. Nur indirekt kann der Leser erschließen, dass Saulus wie der rasende König Pentheus handelt.<sup>28</sup>

Deutlicher ist die Parallele von Pentheus zu König Herodes Agrippa I. Dieser lässt aus Übermut den Apostel Jakobus hinrichten, den Apostel Petrus einkerkern und den Jahwe-Namen durch Selbstvergöttlichung schmähen; er ist ein hybrider Theomachos; er wird wie Pentheus von dem beleidigten Gott vernichtet (Apg 12,1-23).<sup>29</sup>

Dagegen fällt die Parallele von Pentheus zu den Duumviri in Philippi ganz schwach aus. Diese lassen zwar Paulus misshandeln und ins Gefängnis sperren; nach der wunderbaren Befreiung des Paulus geleiten sie ihn aber reumütig aus der Stadt hinaus (Apg 16,19-40).<sup>30</sup>

Die Verfolger sind weitgehend Antitypen zu Pentheus. Der eine, und zwar Saulus, wird zum neuen Glauben bekehrt; die anderen, z. B. die Duumviri und der Rhetor Tertullus, lernen, den neuen Glauben mit Respekt zu behandeln. Nur der jüdische König Herodes Agrippa I. gleicht dem Pentheus und geht wie dieser schmachvoll zu Grunde.

Dass Saulus überhaupt vom Leser als ein Theomachos verstanden werden kann, deckt der letzte und deutlichste Hinweis der Apostelgeschichte auf die „Bakchen“ auf.

#### 2.5 Der Rückblick des Theomachos Paulus (Apg 26,14)

Paulus gibt in seiner dritten und letzten Apologie in dem Verhör des Präfekten Festus und des Königs Agrippa II. einen zweiten und letzten Rückblick auf seinen Lebenslauf. Er zitiert zum zweiten Male die Rede des Auferstandenen während der Bekehrungsvision. Gegenüber dem ursprünglich in der dritten Person erzählten Visionsbericht (Apg 9,1-19) und dem Bericht in der ersten Person in der ersten Apologie (Apg 21,40b; 22,1-22) erhält die gleich bleibende Anfangsfrage – „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apg 9,4; 22,7; 26,14) – einen Zusatz: „Schwer (ist es) für dich, gegen (den) Stachel auszuschlagen.“

Zum erstenmal zitiert der Evangelist die „Bakchen“ fast wörtlich (Eur. Bacch. 794f.): „gegen eines Gottes Stachel ausschlagen“ (*pros kentra laktizein/laktizoimi*). Es handelt sich um eine motivische Entspre-

<sup>28</sup> Vögeli (wie Anm. 1) 418; Lang (wie Anm. 7).

<sup>29</sup> R. Kratz, Rettungswunder. Motiv-, traditions- und formkritische Aufarbeitung einer biblischen Gattung (EHS 23,123) (Frankfurt 1979) 493f.

<sup>30</sup> Dormeyer/Galindo (wie Anm. 11) 256f.

chung.<sup>31</sup> Eine literarische Abhängigkeit lässt sich nicht beweisen. Es könnte ein selbständig gewordenes Sprichwort vorliegen.<sup>32</sup> Mit ihm können allerdings Leser und Autor mühelos den Bakchos-Kult assoziieren. Für die literarische Kenntnis spricht außerdem, dass dieser Vergleich mit dem Zugochsen und seinem vergeblichen Widerstand die letzte Warnung von Dionysos an Pentheus ist. Nach ihrer Wirkungslosigkeit setzt die Peripetie zum tragischen Untergang von Pentheus ein. Entsprechend interpretiert Paulus die Worte des Auferstandenen an ihn als letzte Warnung.

Origenes wird ein Jahrhundert später diese Assoziationsmöglichkeiten aufgreifen und explizieren.

## 2.6 Der Bakchos-Kult in Origenes' „Gegen Celsus“

Der Platoniker Celsus (2. Jh.) und sein christlicher Kontrahent Origenes (185-253/254) vergleichen als gebildete Griechen die Jesus-Geschichten mit dem Bakchos-Kult.<sup>33</sup> Sie kommen zu entgegengesetzten Ergebnissen. Origenes zitiert (Orig. Cels. 2,33):<sup>34</sup>

„Celsus fragt: ‚Was hat denn Jesus Edles getan wie ein Gott? Hat er die Menschen verachtet und verlacht und dessen gespottet, was über ihn kam?‘“

Celsus spielt offen auf den gefangen genommenen Bakchos an. Jesus ist kein Gott, weil er nicht wie der gefangene Dionysos seine Peiniger als ohnmächtig verlacht und verspottet.

Origenes versteht den unausgesprochenen Vergleich und widerlegt sofort den Tadel mit den Evangelien (Orig. Cels. 2,33):

„Da er [Celsus, Verf.] nun so fragt, woher könnten wir wohl, auch wenn wir selbst imstande sind, das ‚Edle‘ und das Wunderbare bei dem, was Jesus begegnete, darzulegen, unsere Antwort besser nehmen als aus den Evangelien? Denn diese berichten, daß ‚die Erde bebte und die Felsen sich spalteten und die Gräber sich aufthaten‘ [Mt 27,51f., Verf.], und ‚daß der Vorhang des Tempels von oben bis unten zerriß‘ [Mk 15,38; Mt 27,51, Verf.] und ‚daß die Sonne sich verfinsterte und am Tage Dunkelheit die Erde bedeckte.‘ [Lk 23,44f., Verf.]“

<sup>31</sup> Vögeli (wie Anm. 1); als Möglichkeit eingeräumt auch von M. Dibelius, Aufsätze zur Apostelgeschichte (FRLANT 60) (Göttingen 1957) 160-162.

<sup>32</sup> Vögeli (wie Anm. 1) 428f.

<sup>33</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Benedikt Oehl, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der RWTH Aachen.

<sup>34</sup> Origenes, übersetzt von P. Koetschau (München 1986).

Origenes zitiert zwar Parallelstellen zu den „Bakchen“ des Euripides, unterlässt aber deren direkte Zitation und deren direkte Vergleichung. Der gebildete Grieche weiß Bescheid. Erdbeben, Graböffnungswunder, Gebäudezerstörung und Dunkelheit sind Zeichen göttlicher Macht, die sowohl Gott selbst als auch der sich selbst befreiende Dionysos zu setzen vermag.

Origenes fordert daher von Celsus, allen Berichten der Evangelien Glauben zu schenken, also auch denen, „die die Gottheit in Jesus dar-tun“, und nicht eine einseitige Auswahl zu treffen (Orig. Cels. 2,33). Dann erfolgt die direkte Konfrontation der Evangelien mit den „Bakchen“ (Orig. Cels. 2,34):

„Indem aber der Jude bei Celsus, wie er meint, Jesus verspottet, weiß er, wie dort geschrieben steht, daß Bakchos bei Euripides spricht:  
 ‚Der Gott wird selbst mich lösen,  
 sobald ich nur es will‘ [Eur. Bacch. 498, Verf.]“

Celsus hat in seiner Anklageschrift „Wort und Wahrheit“ gegen die Juden und Christen auch ein Kampfgespräch zwischen Juden und Christen fingiert. Der Umfang dieses Gesprächs ist nicht mehr konstruierbar.

Zur Widerlegung des Spotts des Juden bei Celsus geht Origenes nicht weiter auf das Schicksal Jesu ein, sondern lenkt zu den Befreiungswundern der Apostelgeschichte über. Er hält es nicht für angebracht, sogleich die Unterschiede zwischen Dionysos und Jesus herauszuarbeiten. Dann hätte er auf die bakchantischen Ereignisse Erdbeben, Graböffnung, Blitz und Schrecken nach der Auferweckung eingehen müssen (Mt 28,2), die der Auferstandene nach Kreuzigung und Auferweckung und nicht als sich selbst befreiender Gott schickt. Auf diesen fundamentalen Unterschied zwischen menschlicher Leidensfähigkeit und göttlicher Leidensunfähigkeit kommt Origenes dann auch unmittelbar am Ende des Exkurses über die jüdische Bildung, das jüdische Volk und die Apostelgeschichte zu sprechen (Orig. Cels. 2,34ff.). Der kurze Exkurs zur Apostelgeschichte dient dazu, die Herrlichkeit des Handelns Gottes und die Gefahr der Theomachie parallel zum Bakchos-Kult für die nachjesuanische Zeit zu illustrieren (Orig. Cels. 2,34):

„Die Juden sind nun keine allzu großen Freunde der griechischen Literatur. Doch nehmen wir auch an, es sei einer von den Juden ein solcher Literaturfreund gewesen: ist dann der Schluß berechtigt, daß ‚Jesus gefesselt sich nicht lösen konnte‘, weil er ‚sich nicht gelöst‘ hat? Denn entweder muß (der Jude) auf Grund meiner Schriften glauben, daß auch Petrus als ein Engel seine Fesseln ‚gelöst hatte‘, das Gefängnis verließ [Apg 12,6-9, Verf.], und daß Paulus mit Silas in Philippi, einer Stadt Mazedoniens, ‚ins Holz gespannt‘, durch eine höhere Macht ‚gelöst wurde‘, als auch ‚die Kerker-

türen sich öffneten' [Apg 16,24-26, Verf.], (oder er muß nachweisen, daß diese Erzählungen unwahr sind).“

Das fehlende Befreiungswunder Jesu wird durch die wunderbaren Befreiungen der Apostel Petrus und Paulus ersetzt. Das dionysische Wirken Gottes geht in der nachösterlichen Zeit weiter.

Ein literarisch gebildeter Judenhellenist, wie ihn Celsus für das 2. Jh. fingiert, erkennt sofort die Parallelen zwischen Gottes Wirken und dem Handeln von Bakchos/Dionysos. Die Literaturfeindlichkeit, die dagegen Origenes annimmt, trifft nicht die judenhellenistischen Leser des 1. und 2. Jh., sondern den rabbinischen, hebräischen Kanon und die hebräische Mischna am Ende des 2. Jh. Zur Zeit des Origenes wendet sich das rabbinische Judentum von der hellenistischen und judenhellenistischen Literatur ab. Das Schrifttum von Philon von Alexandrien, vom Priester Josephus, von der zwischentestamentlichen Literatur und das Neue Testament scheiden aus der rabbinischen Überlieferung aus.<sup>35</sup>

Die Spannung zwischen damaligem Judentum und Christentum bringt die folgende Bemerkung zum Ausdruck (Orig. Cels. 2,34):

„Aber auch den, welcher Jesus verurteilt hat', sagt Celsus, ‚traf keine Strafe, wie sie den Pentheus traf, der in Raserei verfiel oder in Stücke zerrissen wurde.' Er übersah, daß Jesus nicht sowohl von Pilatus, der ja ‚wußte, daß die Juden ihn aus Neid überantwortet hatten' [Mk 15,10; Mt 27,18, Verf.], als vom jüdischen Volke ‚verurteilt worden ist'; dieses Volk aber wurde von Gott ‚verurteilt', ‚zerstückelt' und über die ganze Erde zerstreut, ärger als Pentheus zerstückelt worden war.“

Mit dieser gewaltsamen Exegese verlässt Origenes den literarisch abgesicherten intertextuellen Vergleich und macht gegen die Evangelien und die Apostelgeschichte alle Juden zu Theomachoi. Leider hat diese undifferenzierte Polemik eine lange Nachwirkung, während der zutreffende Vergleich zwischen der göttlichen Macht von Bakchos/Dionysos und Jesus von Nazareth einschließlich seiner Apostel wohl von der Ikonographie ab der christlichen Spätantike gepflegt wurde, in der Theologie aber unreflektiert blieb.

Origenes zieht zur Herstellung der Pentheus-Parallele weder den gewaltsamen Tod von Agrippa I. heran, noch die Bekehrung des Christenverfolgers Paulus. Stattdessen belastet er das jüdische Volk gegen alle vier Evangelien mit der Alleinschuld an der „Verurteilung Jesu“. Nach Mk 15,10 sind aber „die Hohepriester“ die Subjekte der Übergabe Jesu

<sup>35</sup> D. Dormeyer, Die Bibel: Entstehung und Zusammenstellung eines Textcorpus, in: L.J. Engels/H. Hofmann, Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, Bd. 4 Spätantike (Wiesbaden 1977) 89-120, 93-101.

an Pilatus. Die Parallele Mt 27,18 lässt zwar dieses Subjekt aus, greift aber mit dem Verb „ausliefern“ deutlich auf Mt 27,2 zurück, und zwar auf das Ausliefern „der Hohepriester und Ältesten“. Nicht das jüdische Volk, sondern die jüdischen Führer sind nach den Evangelisten die Hauptschuldigen am Kreuzestod Jesu. Nur sie trifft die Verurteilung durch Gott; denn Jesus sagt allein ihnen mit der Parabel von den Weinbergpächtern die Wegnahme des Weinbergs und den gewaltsamen Tod voraus (Mk 12,1-12 parr.) Eine „Zerstückelung“ des jüdischen Volkes hat Jesus nirgendwo angekündigt. Die Aussage des Untergangs Jerusalems im Jahr 70 wurde ihm zwar nachträglich in den Mund gelegt (Mk 13,14-20 parr.; Lk 19,41-44); doch der Tod der vielen Einwohner Jerusalems ist das Ergebnis von Kriegshandlungen, nicht die Rache eines beleidigten Gottes.

### 3. Ergebnis

Die Anspielungen auf Bakchos-Dionysos sind nur indirekt gegeben. Der Evangelist lädt wie später Origenes den Hörer und Leser dazu ein, mit Ablehnung und mit Nähe die Parallelen zum Bakchos-Kult aufzusuchen und gleichzeitig die Andersheit des Christentums zu erkennen und anzuerkennen. Die größte Nähe zum Bakchos-Kult hatte ja das „erste Buch“, das Lukasevangelium, gebracht (Apg 1,1). Der Wein wurde von Jesus neben dem Brot zum zentralen Symbol des Herrenmahles eingesetzt (Lk 22,14-20). Der Wein hat im jüdischen Tempelkult nicht die Funktion einer Opfermaterie. Wohl dient er beim Passah-Mahl als Symbol der gegenwärtigen und zukünftigen Freude. Die nachösterliche Gemeinde hätte den Wein als historische Reminiszenz an die jüdische Passah-Feier durchaus auslassen können, wenn er ihr nicht wegen des Bakchos-Kults wichtig geworden wäre.<sup>36</sup> Auch das Johannesevangelium baut mit der Wundererzählung von der Hochzeit zu Kana die Nähe des Weines zum Dionysos-Kult aus (Joh 2,1-12).<sup>37</sup>

---

<sup>36</sup> H.J. Klauck, Herrenmahl und hellenistischer Kult. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung zum ersten Korintherbrief (NTA 15) (Würzburg 1982): „Gewisse Parallelen gibt es nur in der hellenistischen Theologie, nicht im biblischen Denken“ (374), und zwar besonders bei Dionysos (106-118). D. Dormeyer, Das Markusevangelium als Idealbiographie von Jesus Christus, dem Nazarener (SBB 43) (Stuttgart 2002) 295-299; das zentrale Symbol, das Passah-Lamm, wird ja ausgeschieden.

<sup>37</sup> J. Becker, Das Evangelium des Johannes (ÖTKNT 4,1-2) (Gütersloh 1979-1981) 1,110f.; dagegen Noetzel mit dialektischer Theologie und einseitiger Begrenzung der Intertextualität auf das AT (wie Anm. 18) 22-39.

Lukas gelingt es, die Parallele zum Bakchos-Kult nicht zu eng zu ziehen. In auffälliger Weise lässt er bei der ersten Beschreibung einer gemeindlichen Eucharistiefeyer, und zwar in Troas, die Mahlmaterie Wein weg und betont zweimal das „Brot Brechen“ (Apg 20,7-12; so auch 2,42-47). Aufgrund der doppelten Betonung des Kelches bei den Einsetzungsworten ist es ausgeschlossen, dass es in Troas und Jerusalem keinen Wein gegeben haben soll. Doch dem Evangelisten ist es wichtig, die Unterschiede zum Bakchos-Kult wiederholt zu betonen und die Nähe nur vorsichtig auszudeuten. Als nahe Parallele bleiben folgende Elemente:

- Erlösungshoffnung
- Auferweckung bzw. Seligkeit nach dem Tode
- Träume/Visionen
- Neue Religiosität
- Verfolgung
- Befreiung aus Gefangenschaft
- Erscheinen des Gottes/des Auferstandenen
- Umkehr zu ihm
- Abendliche und nächtliche Mysterienfeiern mit einem Festmahl
- Heilige Schriften

Der Leser, der diese Parallelen bis Troas noch nicht bemerkt hat, wird dann von der letzten Apologie des Paulus geradezu gewaltsam auf sie gestoßen: Paulus bezeichnet sich selbst als ehemaligen Kämpfer gegen den Stachel Gottes; er war also ein Kämpfer gegen Gott, ein Theomachos. Gamaliel müsste dann der weise Warner Teiresias, die Christen müssten die verfolgten Mänaden, und Jesus Christus müsste der auferweckte, neue Dionysos sein. Denn schließlich war auch Dionysos wie die Weintraube zerrissen worden, und zwar von den Titanen, und wurde von Zeus neu zusammengesetzt und wiederbelebt (Diod. 3,62,6).

Doch für den aufmerksamen, christlichen Leser war selbstverständlich alles ganz anders. Jesus von Nazareth war ein voller Mensch. Er erhielt von dem einen, alleinigen, allmächtigen Gott bei der Empfängnis den Hl. Geist, wurde aber nicht zu einem neuen Gott (Lk 1-2).<sup>38</sup> In der singulären Vollmacht des einen Gottes ließ er die Endzeit anbrechen, vermittelte schon jetzt die Gemeinschaft mit dem einen Gott und ließ nicht mehr die Seelen der Verstorbenen in einen ewigen Hades hinab-

---

<sup>38</sup> Die Betonung der Geburts- und Kindheitsgeschichte des Dionysos in vielen Mosaikzyklen, z. B. in den Villen in Sepphoris in Galiläa und in Paphos auf Zypern, bildet wiederum eine deutliche, aber mythisch bleibende Parallele.

steigen. Die Dauer des Hades nach dem Gleichnis vom reichen Prasser und armen Lazarus wurde auf die Zwischenzeit bis zum machtvollen Wiederkommen und Weltgericht des auferweckten Jesus Christus begrenzt (Lk 16,19-31). Entsprechend lebte die neue Religion der Christen nicht von geheimen heiligen Worten und Hymnen, sondern hatte wie die Juden und die griechischen Philosophenschulen Schriften, die allen Interessenten zugänglich waren (Apg 19,8-10; 28,16-31). Die Kultmahlzeiten hatten das Brot als zentrales Symbol, das weitere Zentralsymbol Wein konnte unerwähnt bleiben (Apg 2,42-47; 20,7-12). Die „Mysterien“ waren nicht an die Kultmahlzeit allein gebunden, sondern bezogen sich auf den gesamten eschatologischen Anbruch der Königsherrschaft Gottes, der im Wirken Jesu von Nazareth die gesamte Alltagswelt der damaligen Hörer erfasst hatte und ständig zur Glaubensentscheidung aufforderte (Lk 8,10).<sup>39</sup>

Der Evangelist hatte im zweiten Buch, in der Apostelgeschichte, die Mysterien der Königsherrschaft Gottes mit verdeckten Andeutungen mit den Bakchos-Mysterien in Beziehung gesetzt. Er hat die religiösen Erwartungen seiner Hörer an Mysterien, sinnlichen Symbolhandlungen und Erlösung plausibel aufgegriffen. Er hat mit dem Begriff „Theomachos“ und mit dem sprichwörtlichen Zitat vom „Ausschlagen gegen den Stachel“ sogar eng begrenzte Berührungen mit dem Bakchos-Kult hergestellt. Die Hörer sollen sich selbst mit den verfolgten Mänaden, die Fürsprecher mit dem Propheten Teiresias und die hybriden Verfolger mit Pentheus identifizieren. Gleichzeitig hat der Evangelist mit den deutlichen Distanzierungen vom Bakchos-Kult die eschatologische Singularität des Jesus-Christus-Glaubens unübersehbar herausgearbeitet. Das neue Christentum lebt aus der offenen, jüdischen Offenbarungsgeschichte und vermag gleichzeitig Elemente hellenistischer Mysterienreligiosität kritisch aufzunehmen und einzuarbeiten.

---

<sup>39</sup> R. Dillmann/C. Mora Paz, Das Lukas-Evangelium. Ein Kommentar für die Praxis (Stuttgart 2000) 153f.